

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 67 (1941)
Heft: 9

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFKASTEN

Nicht alles in den Mund nehmen!

Lieber Nebelspalter!

Die beiliegende Nummer von «Kolpings Weltspiegel» enthält eine prächtige Stilblüte, an der sicher die ganze Nebelspaltergemeinde ihre Freude haben wird. Urteile selbst! Da heisst es: «Ein Landkaplan wird Gesellenpräses in einer kleinen Stadt.» Und er erzählt: «Die Stadt war wunderbar, die alten Türme und Giebel, die Mauern und Gassen waren für mich wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht. An einem Sonntag nun sollte ich feierlich als Präses des Gesellenvereins installiert werden. Was das bedeuten sollte, hatte ich keine Ahnung, nur eine geschwellte Brust und eine Brissago nahm ich in den Mund, weil der Diözesanpräses und der Pfarrer es mir vormachten ...» Nun?

Mit freundlichen Grüßen! A. S.

Lieber A. S.!

Hm! Schade, daß wir bei diesem Märchen aus Tausend und einer Nacht nicht dabei gewesen sind. Wir sollten wenigstens fragen, was ihm besser geschmeckt hat. Meinst Du nicht auch? Nebelspalter.

Militärfreiheit

Lieber Nebi!

Hier ein Inserat:

«Wäschefabrik im Tessin sucht zu sof. Eintritt jüngeren, fähigen Büroangestellten. Mögl. militärfreie Herren wollen sich melden ...»

Mit Empörung haben wir das Inserat gelesen. Empört über ein Geschäft, das nach 17 Monaten Aktivdienst die Sterne hat, militärfreie Herren für seinen Betrieb zu suchen. Empört aber auch über die Zeitung, die auf den ersten Seiten die geistige Landesverteidigung verfißt, während der Herr Redaktor von dem, was im Inseratenteil folgt, nichts weiß. Was sollen wir aber von den schönen Leitartikeln denken, die uns ermahnen, auszuhalten, das Hinterland wisse es uns zu danken? Kdo. X. -i.

Lieber -i.

Inzwischen ist ja wohl diese ganze Art von Inseraten verboten worden. Was allerdings nicht hindert, daß man aus den noch vor kurzem erschienenen den Geist erkennen kann, der da gewaltet hat und noch waltet. Je mehr die Öffentlichkeit aber davon erfährt und darüber zu Gericht sitzt, desto weniger wird sich diese Art von Gesinnung hervortrauen, die wenn sie Freiheit sagt, Militärfreiheit meint! Gruß! Nebi.



Der Biertrinker freut sich auf das gepflegte Feldschlößchen-Bier, der Weintrinker schätzt unsere Weine, der Feinschmecker unsere Küche. Tel. 24733. E. A. Weber, Chef de cuisine.

Menschenleben zu beklagen.

Lieber Nebelspalter!

Im Radio wird immer wieder bei den Berichten über Fliegerangriffe die Behauptung aufgestellt: Menschenleben sind nicht zu beklagen! — Gemeint ist vermutlich, es seien keine Verluste an Menschenleben zu beklagen. Wenn man aber statt dessen sagt, Menschenleben seien nicht zu beklagen, so ist diese Behauptung in den Zeiten, in denen wir leben, falsch!

Ich bin der Auffassung, daß Menschenleben sogar sehr heftig zu beklagen sind, zumal das Leben solcher Menschen, die diese Zeiten überleben. Was für eine Ansicht hast Du, lieber Nebelspalter?

Es grüßt Dich freundlichst Dein John.

Lieber John!

Ich verstehe Dich recht gut und bin manchmal sehr lebhaft versucht, mich Deiner Ansicht anzuschließen. Und trotzdem tu ich's nicht. Denn immer wieder sage ich mir: wenn unser liebes Vaterland von der Kriegsfurie auch weiterhin wie durch ein Wunder verschont bleibt, dann haben wir die Pflicht, alles, was das Menschenleben schön, gut und nicht beklagenswert macht, aufzubewahren und durchzuhalten für eine neue und bessere Welt, für ein neues und besseres Leben, das doch einmal aus all den Ruinen, die jetzt von Menschenmacht geschaffen werden, blühen muß.

Es grüßt Dich freundlichst

Dein Nebelspalter.

Asofürabfüruwä.

Heiliger Güggel (San Gallo).

Lieber Onkel!

Wenn Du diese schöne Anrede siehst, wirst Du, so wie ich Dich kenne, sofort an eine Deiner netten Nichten denken. Da muß ich Dich aber gleich anfangs enttäuschen, denn ich bin keine nette Nichte, sondern ein schon ziemlich alter Meckerer. Sicher hast Du noch nichts gehört von der vaterländischen Pflicht des Stanniolsammelns. Damit Du aber dieser Pflicht nachkommen kannst, gebe ich Dir nachstehend die amtlich vorgeschriebene Adresse, an welche die Sendungen zu richten sind:

«An Soldaten-Fürsorge Abteilung Fürsorge-rinnenzüge und Wäscheversorgung Monbijoustrasse Bern Liebesgabe unfrankiert.»

Diese kurze Anschrift macht mich nun ganz rabiat, speziell wenn ich an die vielen alten Fraueli denke, welche einen solchen unmöglichen Bandwurm zu schreiben haben, wenn sie ihre paar Blättli Stanniol dem Staate schenken wollen. Warum hat man da nicht eine einfache Adresse gewählt, z. B.: «Stanniolsammelstelle Bern», und basta. Sicher wäre das der Sammlung nur zugute gekommen. Ich stoße mich auch an der Vorschrift «Liebesgabe». Dieses Wort scheint mir zu schön zu sein, als daß man es für Stanniolabfälle verwenden sollte, zumal solche Abfälle nicht ausschließlich von Chocolate-, sondern sehr oft auch von Käsepackungen herrühren. In diesem Zusammenhang erscheint mir das Wort Liebesgabe geradezu als eine Profanierung.

Mit freundlichem Gruß!

Dein treuer Leser Meck, meck meck.

Lieber Meck, meck meck!

Ich fürchte, Du hast in vielem Recht. Selbst wenn man sie nach bekannten Mustern abkürzt, ist die «Sofürabfüruwä» in der Monbijoustrasse in Bern kein Bijou, auf das sie in Bern besonders stolz sein können, wobei ich

nicht einmal weiß, was speziell die «Abfür», will sagen «Abteilung Fürsorgerinnenzüge» bedeuten soll. Nicht ohne weiteres dürfte jedenfalls, um mit Schillers «Kranichen» zu sprechen, der Gastfreund in Korinth in den «Abfür» die Züge erkennen, die ihm teuer sind. Denn wenn die Abteilung Fürsorgerinnenzüge mit Telephonanschluß versehen ist, wird bei der so beliebten Abkürzungsmanie «Abfürmittel» daraus. Also die von Dir vorgeschlagene «Stasa», d. h. Stanniolsammelstelle gefällt auch mir besser. Der Vorschlag entsprechender Adressenänderung sei demnach hiermit weitergegeben.

Was nun aber Deinen Zorn wegen der Bezeichnung «Liebesgabe» betrifft, so kann ich den wiederum nicht teilen. Stanniol hat mir schon von Kindsbeinen an als Inbegriff köstlicher Umhüllung geschienen, ganz gleich, ob nun Käse drunter war oder Chocolate. Und wenn wir uns im Verlauf der weltgeschichtlichen Begebenheiten immer mehr mit dem bloßen Geruch werden begnügen müssen, so ist der nahrhafte Geruch eines Käseleins aus dem Stanniolpapier keineswegs zu verachten. Doch das führt vorläufig noch etwas zu weit.

Einen ganz gründlichen Irrtum muß ich Dir aber immerhin noch zum Schluß ankreiden, daß Du nämlich glauben konntest, die Anrede «lieber Onkel» könne in mir die Vorstellung einer meiner netten und knusprigen Nichten hervorrufen. Deren Anrede lautet ganz anders, — «geliebtes Onkelchen» ist da noch das Wenigste! — Voilà!

Mit freundlichem Gruß! Dein Onkel.

Ein Mann, — nehmt alles nur in allem.

Lieber Spalter!

Was sagst Du zu beiliegendem Inserat?

«Junger, 26-jähriger, lediger Mann sucht Stelle zu vermögendem Herrn oder Dame als Gesellschafter.»

Ich empfehle, uns diesen Mann so etwa auf drei Monate in den Aktivdienst zu schicken auf eine Baustelle mit Pickel und Schaufel. S.

Lieber S!

Vielleicht bist Du ungerecht gegen den Mann. Vielleicht sind ihm gerade während seines Aktivdienstes mit Pickel und Schaufel die Ideen zu diesem Inserat gekommen. Er hat z. B. etwa so nette Kameraden gehabt, eine reizende Gesellschaft, daß er sich gesagt hat: Gesellschafter, das wäre ein Beruf für mich. Vermöge meiner dreimonatlichen Arbeit — schon ist ihm der Gedanke an die vermöglichen Leute gekommen, bei denen er eintreten kann — mit Pickel — schon war die Ideenverbindung: Pickel-Haube-Dame da — oder Schaufel-Schuflebur, Schuflekönig, Herr — damit wäre ich aller Sorgen ledig. — ledig — das Inserat war fertig! Wie bitte? Pardon! Spalter.

Hilf Deinem Magen mit Weisflog Bitter!

Der Weisflog Bitter ist eine Vertrauensmarke, seit 60 Jahren bewährt bei überschüssiger Magensäure, ein «Magenstärker» par excellence, verdauungsfördernd und appetitanregend.